

Unehrlich sind nur etwa drei Prozent

Autor(en): Pieter Poldervaart

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2015

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cd89cd3c-6acf-47df-ac7f-e687984a80e2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«UNEHRlich SIND NUR ETWA DREI PROZENT»

Vom Staat Alimentierte werden oft von der
Öffentlichkeit argwöhnisch beäugt.

Doch ohne Not bittet kaum jemand um
einen Termin bei der Sozialhilfe.

Trotz Beratung und vielfältigen Programmen
bleibt es schwierig, aus der Spirale von
Armut und Isolation auszubrechen.

«Wer bedürftig ist, hat Anspruch auf unentgeltliche Beratung sowie auf wirtschaftliche Hilfe», heisst es kurz und knapp in Artikel 4 des Basler Sozialhilfegesetzes. Nach der Arbeitslosigkeit ist es häufig die Isolation, die Menschen in diese missliche Lage bringt: 2014 entfielen fast siebenzig Prozent der sogenannten Zahlfälle der Sozialhilfe auf Singles. Die Erklärung für diesen hohen Anteil an Einpersonenhaushalten: Wer alleinstehend ist, dem fehlt ein Bezugsnetz, das zumindest teilweise das Abrutschen in die Armut verhindern könnte. Städte sind vom Phänomen der Vereinzelung besonders betroffen, weil hier der Anteil von Einpersonenhaushalten generell höher liegt als im Schweizer Durchschnitt.

Auch Gesundheitsbranche wird
anspruchsvoller

Weitere achtzehn Prozent der Zahlfälle in der Stadt Basel entfallen auf Einzelternfamilien. Neben dem Familienstand sind auch

Herkunft und Bildungsrucksack wichtige Faktoren, die mitentscheiden, ob jemand zum Sozialfall wird, etwa unzureichende Deutschkenntnisse oder fehlende berufliche Qualifikationen. Kommen all diese Hypothesen zusammen, wird es eine grosse Herausforderung, einen Arbeitsplatz und damit den Ausweg aus der Sozialhilfe zu finden. «Und die Schwierigkeit für diese Menschen nimmt stetig zu», stellt Nicole Wagner fest.

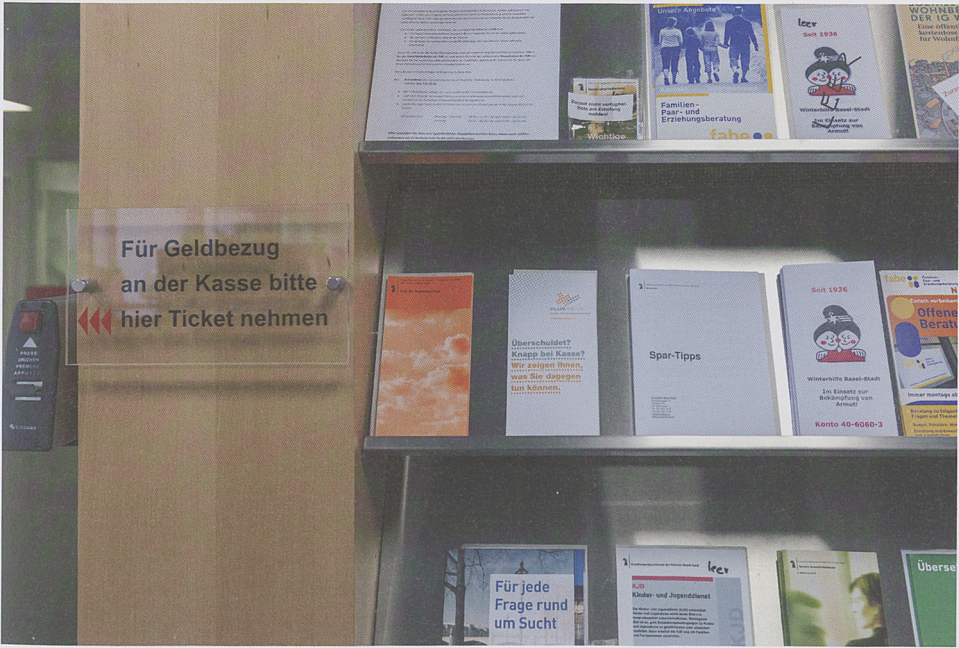
Die Leiterin der Sozialhilfe Basel-Stadt weist darauf hin, dass einerseits die Automation unzählige einfache Jobs wegrationalisiert habe. Andererseits lagerten immer mehr Konzerne aus Kostengründen ihre Produktionsstandorte aus, während in Basel vor allem die hochqualifizierten Posten verblieben. Der Gesundheitsbereich wachse zwar, könne aber nur eine begrenzte Anzahl gering qualifizierter Arbeitnehmer zu einer weiterführenden Qualifizierung aufnehmen. «Auch in unterstützenden Pflegebe-

rufen braucht es ein Minimum an Deutschkenntnissen. Und in Heimen und Spitälern steigt das geforderte Ausbildungsniveau ebenfalls», registriert Wagner. Zu Recht genüge es heute nicht mehr, bloss privat etwas Erfahrung mit der Betreuung von Kindern oder alten Menschen zu haben.

Sozialhilfe als letztes Auffangnetz

Zwar steigt die ausbezahlte Summe des Amts seit 2009 an und erreichte 2014 mit 129,6 Millionen Franken wieder das Niveau von 2005. Doch trotz dieses imposanten

Die Sozialhilfe als letztes Auffangnetz ist übrigens nur der bekannteste Teil der Sozialleistungen: Hinzu kommen Alimentenbevorschussung, Arbeitslosenhilfe, Ausbildungsbeiträge, Beihilfen zu AHV und IV, Familienmietzinsbeiträge, Verbilligung von Krankenkassenprämien, Kinder- und Jugendhilfe sowie Tagesbetreuung. Kumuliert beliefen sich die Sozialleistungen des Kantons Basel-Stadt im Jahr 2014 auf 621,4 Millionen Franken. 27 194 Personen profitierten von Prämienverbilligungen, 11 617 waren Sozialhilfeempfänger.



Der Gang zur Sozialhilfe bedeutet für die allermeisten nicht den Zugang zu leichtem Geld, sondern ist mit hohen Hemmschwellen verbunden

Betrags sind die Möglichkeiten, die Ausgaben zu senken, sehr beschränkt. Steigende Krankenkassenprämien schlagen beispielsweise direkt auf die Sozialhilfe durch. Und die Leerstandsquote von Wohnungen von aktuell bloss 0,3 Prozent erhöht die Konkurrenz um günstigen Wohnraum. Ein weiterer Faktor ist die Senkung der Neuberentungen der Invalidenversicherung, die bei der Sozialhilfe zu einer Zunahme von Langzeitarbeitslosen führt.

Immerhin: Eine unvorhersehbare Kostenexplosion, wie sie gewisse Gemeinden des Landkantons verzeichnen, ist in Basel ausgeschlossen. Denn wenn in einer kleinen Gemeinde eine kinderreiche Familie zum Sozialfall wird und ein Kind womöglich zusätzlich eine spezielle Betreuung oder Therapie benötigt, kann dies die kommunalen Finanzen schnell einmal in Bedrängnis bringen. In Basel-Stadt dagegen wirken sich solche Einzelfälle weniger gravierend aus. In

den Augen von Nicole Wagner kommt die aktuelle Diskussion in Basel-Landschaft vor allem daher, dass die Sozialhilfe nach wie vor eine Gemeindeaufgabe ist: «Alle anderen staatlichen Versicherungen sind kantonal oder auf Bundesebene mit einem Rahmengesetz oder einer klaren Steuerung geregelt und werden dementsprechend überregional finanziert.»

Breite Palette von Fördermassnahmen

In der Sozialhilfe hat ein kaufmännischer Mitarbeiter rund hundertzwanzig Dossiers,



Nicole Wagner, Leiterin der Sozialhilfe

eine Sozialarbeiterin deren achtzig zu betreuen. Werden die Sozialhilfeempfänger somit schlicht verwaltet, statt ein persönliches Coaching zu erhalten? In Basel ist das Problem erkannt, im Jahr 2014 lancierte die Sozialhilfe das Qualitätsprogramm «Q3», das Konzeption, Zusammenarbeit und Interdisziplinarität stärken und so die Steuerung der Sozialhilfefälle verbessern will. Nach Abschluss des Pilotversuchs soll das Vorgehen nun 2016 generell umgesetzt werden. Im Zentrum steht die Fokussierung der

knappen Betreuungsressourcen auf jene Fälle, bei denen Aussicht auf einen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt oder sozialarbeiterischer Handlungsbedarf besteht. Nicht nur das Beratungsergebnis verbessere sich dadurch, sondern auch die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeitenden, bilanziert Wagner.

«Q3» zeigt, dass sich die Sozialhilfe nicht als reine Zahlstelle versteht, sondern als Plattform, wo die beruflichen Möglichkeiten der Betroffenen abgeklärt werden, um sie wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Dabei kooperiert die Sozialhilfe eng mit dem Arbeitsintegrationszentrum, das mit unterschiedlichen Methoden arbeitet, um Klienten in den Arbeitsmarkt zu vermitteln. Ein weiterer Bereich sind Deutschkurse. Speziell um junge Menschen, die den Einstieg in den Arbeitsmarkt noch nicht gefunden haben, kümmert sich die Strategiegruppe zur Vermeidung von Jugendarbeitslosigkeit. Nicole Wagner betont, dass es sowohl menschlich wie auch finanziell ausserordentlich wichtig sei, die jungen Menschen möglichst schnell zu integrieren. Andernfalls drohe ein Abrutschen in eine lebenslange «Sozialhilfekarriere». Seit Kurzem versucht darüber hinaus das Programm «Enter», 25- bis 40-Jährige zu einem Berufsabschluss zu befähigen. Das Programm «AMIE» wiederum will junge, alleinstehende Mütter darin unterstützen, den Bedürfnissen des Arbeitsmarkts zu entsprechen.

Mit einem Siebtel sind Minderjährige eine der wichtigsten Gruppen der Sozialhilfeempfänger. Bei ihnen steht die sogenannte Vererbbarkeit der Armut im Fokus, die auch in internationalen Studien bestätigt wurde: Wer in einer Sozialhilfefamilie aufwächst, erlebt oft eine umfassende Perspektivlosigkeit, verbunden mit mangelnder Unterstützung der Schul- und Berufsausbildung durch das Elternhaus. In der Folge wird den betroffenen Kindern die Sinnhaftigkeit von Erwerbsarbeit wenig vermittelt.

«Die Aufgabe, den Weg aus dieser Spirale von erzieherischer Demotivierung und beruflichem Misserfolg zu finden, kann aber nicht einfach an die Behörden delegiert werden, sondern geht die ganze Gesellschaft an», meint Nicole Wagner. Kinder aus sozial schwachen Familien müssten schon früh unterstützt werden, um ihnen bessere Chancen für ihren weiteren Werdegang zu eröffnen. Zu diesem Zweck bieten die Schulen unter anderem Brückenangebote an, damit die Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit in eine Ausbildung kommen. Wagner betont: «Häufig braucht es den persönlichen Kontakt zu einem Lehrbetrieb oder Arbeitgeber, der bereit ist, das Risiko einzugehen, eine weniger gut vorbereitete Person anzustellen.»

Unterbringung als Knackpunkt

Eine wichtiger werdende Klientel der Sozialhilfe sind Asylsuchende. Hier zeigen sich fehlende Sprachkenntnisse und mangelhafte Qualifikationen besonders deutlich. Selbst Akademiker scheitern an der Verständigung, zudem ist die Anerkennung von Ausbildungszertifikaten aus Nicht-EU-Ländern schwierig oder gar unmöglich. In Basel erhalten deshalb die Asylsuchenden vom ersten Tag an Deutschunterricht. «Neben der Sprache lernen die Flüchtlinge auch kulturelle Aspekte und üben, wie man sich im öffentlichen Raum bewegt», erklärt Nicole Wagner. Die wachsende Zahl der Asylsuchenden fordert zwar die Betreuung heraus, doch immerhin hat die Sozialhilfe bei steigenden Fallzahlen Anrecht auf zusätzliches Personal. Kein solcher Automatismus besteht jedoch bei der Unterbringung: Im kleinen Stadtkanton sind leerstehende Wohnungen im unteren Preissegment rar. Diesbezüglich hofft Wagner auf das geplante Containerdorf bei den ehemaligen BVB-Werkstätten an der Münchensteinerstrasse, das hundertvierzig Asylsuchenden Unterkunft bieten soll.

Und wie hoch schätzt die Leiterin der Sozialhilfe Basel-Stadt den Missbrauch der Dienstleistungen ihres Amtes ein? «Sozialhilfe ist stark stigmatisiert, die Scham unserer Klienten ist gross. Es braucht enorm viel, bis man zu uns kommt und dieses letzte soziale Netz in Anspruch nimmt.» Dennoch gebe es – wie bei jeder staatlichen Leistung und jedem Gesetz – auch Missbrauch. Nicole Wagner veranschlagt die Quote auf etwa drei Prozent. Mit sogenannten Leistungsabklärern, die andernorts Sozialdetektive heissen, versucht das Amt, schwarzen Schafen auf die Schliche zu kommen. «Doch die gelegentlich aufgedeckten Missbrauchsfälle dürfen nicht dazu führen, all jene, die auf Sozialhilfe angewiesen sind, unter Generalverdacht zu stellen – und die Schweiz kann und soll sich Menschlichkeit leisten.»